

lichkeit, durch den Glauben an den Gott Jesu Christi aufzuzeigen. „Denn Gesundheit und Krankheit betreffen nicht bloß einzelne Organe, sondern immer den ganzen Menschen, der in seinem innersten Kern gesund nur sein kann, wenn er . . . ein heiles Geschlecht hat.“ Deshalb macht er „mit der realen Lebenswelt“ der damaligen biblischen Menschen vertraut, um die Aussagen der Perikope über Leib und Geschlechtlichkeit, deren Not und deren Heilung besser, d. h. ganzheitlicher zu verstehen. Bei der Heilung verunreinigender Krankheiten (nach jüdischer Auffassung) wie Blutfluß und Aussatz zeigt Jesus, der dabei den leiblichen Kontakt mit solchen Kranken nicht scheut, daß Gott die entsprechenden Tabus nicht anerkennt und daß er die kultische Ausgrenzung der Frau im Judentum (und darüber hinaus) nicht gutheißt. Von daher geht Trummer den im Christentum lange fortbestehenden Ausgrenzungen des Weiblichen und Geschlechtlichen von einem einseitig männlichen Gottesbild aus nach und deckt auf, wie ganzheitliche Heilung durch den Glauben nur geschehen kann, wenn Gott, der Schöpfer und Herr des Menschen, ganzheitlich, d. h. väterlich und mütterlich, verstanden wird und wenn gesehen wird, daß das durch Christus im Glauben angebotene Heil alle Bereiche des Menschen heilen will.

„Gott macht das leibliche Leben des Menschen bis in den Tod hinein zu seiner eigenen . . . Betroffenheit. Wir . . . werden erlöst nur dadurch, daß wir auch tiefer in unser leibliches Leben eintauchen.“ Ein mutiges Beispiel ganzheitlicher Auslegung jesuanischer Heilungserzählungen in einem wichtigen Bereich, auf interessante und zugleich nachdenklich mahnende Weise dem Leser nahegebracht.

Passau

Otto B. Knoch

■ ZIEGENAUS ANTON, *Kanon*. Von der Väterzeit bis zur Gegenwart. (Handbuch der Dogmengeschichte, Bd. 1, Fasz. 3a, 2. Teil). Herder, Freiburg 1990. (252). Kart.

Forschungen zur Geschichte und zur Entwicklung des Kanons im Lauf der einzelnen Jahrhunderte und die besonders in den letzten Jahrzehnten geführte Auseinandersetzung über einen Kanon im Kanon bzw. über eine maß- und normgebende Mitte der Schrift gehören zu den schwierigsten und mühsamsten Studien auf theologischem Gebiet. Der Verfasser, der durch eigene Arbeiten sich schon mehrfach zum Thema dieses Bandes geäußert hat (vgl. Die Bildung des Schriftkanons als Formprinzip der Theologie, in: MThZ 29 (1978) 264–283; ders., Die Kanonbildung als Grundlage theologischer Schriftinterpretation, in: Veritati Catholicae, Aschaffenburg 1985, 203–225), geht mit äußerster Akribie den verschiedenen Problemen nach. Zunächst werden die noch nicht sehr differenzierten Entstehungsphasen im 2. Jahrhundert, getrennt nach Westen und Osten der Kirche, dargelegt. Darauf folgt im 2. Kapitel die Beschreibung der Entwicklung bei besonders profilierten Zeugen (z. B. Athanasius) und in den verschiedenen Sektoren der Kirche, etwa im antiochenisch-syrischen Raum oder in der spanischen Kirche. Diese chronologischen Längsschnitte nach Kirchengebieten rundet der Verfasser ab mit

systematischen Überlegungen betreffend z. B. umstrittene Einzelschriften, später aus dem Kanon ausgeschlossene Schriften bzw. Kanonkriterien (Christozentrik, Apostolizität, Orthodoxie, geistlicher Wert einer Schrift, Rezeption durch die Kirche). Nach der Zwischenphase der Humanisten bringt die Epoche der Reformation und Gegenreformation mit dem Tridentinum eine bedeutsame Neubelebung bzw. Fortsetzung alter Fragen. Immer wieder ist der Leser überrascht, bis zu welchen Verästelungen und Details der Probleme die Information bzw. die Diskussion geht. Im letzten Kapitel wird die Befreiung von bzw. die Revolte gegen einen zu engen und belastenden Kanonbegriff durch H. S. Reimarus und J. S. Semler vorgestellt, bis mit Th. Zahn, A. Harnack bzw. H. Braun, E. Käsemann und F. Mußner die Gegenwart erreicht ist. Obwohl seit dem Tridentinum die Auseinandersetzungen um den Kanon für den katholischen Bibelleser bei weitem nicht jene Bedeutung haben wie für einen evangelischen, ist der Gang durch die sehr komplexe Geschichte des (hebräischen und) christlichen Kanons der Schrift sehr informativ und bietet die eingehende Studie des Verfassers eine verlässliche Orientierung.

LinZ

Albert Fuchs

B I B E L A R B E I T

■ ROHR RICHARD, *Das entfesselte Buch*. Die Lebenskraft des Alten Testaments. Bearbeitet und herausgegeben von Joseph Martos. Aus dem Amerikanischen von Andreas Ebert. Herder, Freiburg 1990. (188). Ppb. DM 24,80.

Das Buch ist der erste Teil eines zweibändigen Überblicks über die großen biblischen Themen. Vf. will aufzeigen, daß das Wort Gottes immer, auch im Alten Testament, vom Gott der Liebe handelt; daß das Wort Gottes immer Gute Nachricht, Evangelium ist. Er versucht in sechs Kapiteln 1. allgemein zur Heiligen Schrift hinzuführen, 2. vier Grundthemen des AT aufzuzeigen (*Exodus* – Glaube als Weg; *Josua bis Könige* – Das Gewöhnliche wird außergewöhnlich; *Die Propheten* – Radikale Traditionalisten; *Genesis und Ijob*: Gott und die Menschheit – Gut und Böse) und 3. die Heilsgeschichte als Entwicklung des Glaubens darzustellen. Engagierte, sachliche Bibelkenntnis und Verbindung der Botschaft mit der Lebenserfahrung des Autors wird vervollständigt durch die direkte Anrede des Lesers, um ihn persönlich aufzufordern, die Bibel als Geschenk Gottes und damit lebensverändernd zu lesen. Vf. wendet sich deshalb öfters gegen einen Fundamentalismus, der die Bibel wortwörtlich und einseitig historisch auslegt (S. 18.19.41), „entfesselt“ so das AT und macht es zur Ur-Kunde auch unseres christlichen Glaubens. Darum sind Aussagen wie: die Richterzeit ist „eine Art ‚Vorgriff‘ auf Jesu Verkündigung des Reiches Gottes“ (S. 72), oder: in der Davidgeschichte „taucht erstmals im Ansatz das Thema der ‚Inkarnation‘ auf“ (S. 81) zu sehr auf Jesus zentriert, als ob das AT tatsächlich Jesus „vorhersage“.